



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Von der Gesellschaft Leipzigs.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Von der Gesellschaft Leipzigs.

Leipzig kannte bis zum Jahre 1830 gesellschaftlich keinen Blüthenadel und keine eigentliche Bureauaristokratie. Geld und Geist waren in seiner Gesellschaft die einzig mächtigen Elemente, und dazu trat noch an die Stelle des Wappenadels der Adel der Patricierschaft, welcher auch die städtischen Aemter besetzte. Leipzig zeigte sonach in seinem politischen und gesellschaftlichen Charakter nicht wenig Aehnlichkeit mit den freien Reichs- und Hansestädten. Leipzigs Bürgermeister regierte mit seinem Ministerium, dem Magistrat, als Vicekönig, der Rector der Universität genoß fürstlicher Ehren und herrschte in seinem Bereiche mit seinem Staatsrathe, dem akademischen Senat, fast unumschränkt. Aber die politischen Umgestaltungen des Landes brachten auch mancherlei Veränderungen in der Stellung beider Corporationen. Ein Kreisdirector ward Generalgouverneur, der Bürgermeister und der Rector somit mediatisirt. Die königlichen Beamten der verschiedenen Behörden Leipzigs traten in ihren Forderungen nach gesellschaftlicher Geltung neben die städtischen und akademischen Würdenträger, die Officiere der Garnison gelangten in die bisher nur vom schwarzen Frack decorirten Gesellschaftszimmer, und die junge Kaufmannschaft, wie die Ausstudirten und Studenten mußten mit ihnen das Reich der jungen Männerwelt theilen. Es hat auch mehrere Jahre gedauert, ehe diese neuen Gesellschaftselemente sich wirklich einzubürgern vermochten. Leipzig hat für den Geburtsadel niemals eine Vorliebe gezeigt und sogar immer eine kleine Abneigung gegen die gesellschaftliche Anerkennung des Militairs gehabt. Jede Uniform in den Salons er-

innerte aber nunmehr an das verloren gegangene Recht der Stadt, wonach keine Militairabtheilung sich innerhalb derselben aufhalten durfte, jeder adelige Name mahnte an eine Bedrohnis der Hochgeltung städtischer Patricierschaft, jeder Beamtentitel rief die Beschränkung der Macht der städtischen Behörden ins Gedächtnis zurück. Diese neuen Elemente vermochten jedoch den Charakter der Gesellschaft, besonders während des ersten Jahrzehend ihres Leipziger Lebens, nur sehr wenig zu ändern; ja, ihr geselliger Einfluß war immerhin äußerst beschränkt und unwichtig. Die Art der hiesigen Geselligkeit läßt den Einzelnen ohne bedeutende pecuniäre Mittel überhaupt nicht leicht zu einem entscheidenden Einfluß gelangen, und dazu waren jene neuen Gesellschaftsmitglieder im Allgemeinen eben nicht wohlhabend genug. Vielleicht mochte auch selbst die Art der hiesigen Geselligkeit einer wirklich tiefern Einwirkung derselben auf deren Charakter entgegenstehen. Man ist nämlich im Allgemeinen gar nicht darauf eingerichtet, Gäste zufällig und uneingeladen bei sich zu sehen. Es giebt nach Verhältnis nur wenige Häuser, welche einzelne Tage der Woche festhalten, an denen die Bekannten sicher sind, die Familie daheim und zur Aufnahme von Gästen geneigt zu finden. Es sind schon ziemlich genaue Beziehungen zu einem Hause nöthig, ehe man derartige Besuche machen darf, ohne fürchten zu müssen, störend in die Lebensgewohnheit der Familie einzugreifen. Ja selbst bis in die Gegenwart herein ist diese das gesellige Leben beschränkende Gewohnheit fast durchgängig herrschend geblieben. Mag dies nun zum großen Theil auch darin begründet sein, daß besonders die jungen Männer der Gesellschaft in Leipzig zu häufig wechseln, daß alljährlich darunter viele neu auftauchen und eben so viele verschwinden, daß die vornehmeren Familien durch Leipzigs Weltverkehr überhaupt zu geselligen Rücksichten gegen zu Viele veranlaßt werden, um neben der Erfüllung dieser auch noch Zeit und Lust zu einem engern gesellschaftlichen Leben zu finden, so erklärt sich doch auch andrerseits diese Erscheinung dadurch, daß von der Gesellschaft selbst zu große Ansprüche gemacht werden. Diese Ansprüche haben sich in den letzten Jahren sogar vielfach gesteigert, und vorzüglich darum mag es zur Gewohnheit geworden sein, die gesellschaftlichen Pflichten mit einigen großen und prachtvollen Festins abzuthun, übrigens aber auch selbst die nähern

Bekanntem fast nur auf specielle Einladungen bei sich zu sehen. Außerdem ist's auch nach Verhältniß nur ein ziemlich enger Kreis der Männerwelt, welcher die Privatgesellschaften den tausendfach andern mehr oder minder öffentlichen Vergnügungen der Stadt vorzieht. Und besonders thaten bis in die neueste Zeit die geschlossenen Männergesellschaften, die sogenannten Clubs oder Casinos, dem geselligen Familienleben großen Abbruch. Die Männer der Leipziger Gesellschaft sind dabei durchgängig eigentliche Geschäftsleute. Sie arbeiten sich tagsüber müd im „Geschäft“, und sind dann oftmals nicht aufgelegt, am Abend die weißen Gleecehandschuh und den schwarzen Frack anzuziehen, dabei aber die Cigarre und das bequeme Sichgehenlassen der öffentlichen Orte zu entbehren. Sie sitzen lieber in den raucherfüllten Zimmern der Clubs bis zum späten Abend und opfern nicht gern einen Theil der Nachtruhe, um dann am Morgen nicht ermüdet an das Tagewerk gehen zu müssen. Um es kurz zu sagen: man arbeitet zu emsig und zu regelmäßig in Leipzig, als daß die Gesellschaft, die eigentliche Salon- oder Familiengesellschaft, zu einem wirklich einflussreichen Elemente des hiesigen Lebens werden könnte.

Jene geschlossenen Männergesellschaften sind dagegen in anderer Hinsicht nicht ohne Einfluß auf den Charakter der Leipziger Gesellschaft geblieben. Je mehr die Theilnahme am politischen und öffentlichen Leben sich der Gemüther bemächtigte, desto mehr wurden auch diese einzelnen geschlossenen Gesellschaften zu Vereinigungspunkten von Männern gewissen Standes und gewisser Meinungen. Es wäre sogar nicht schwer, dieselben nach ihren verschiedenen Elementen als Sammelpunkte gewisser Kreise, z. B. der Beamten und akademischen Würdenträger, der ältern und vornehmern Kaufleute, der jüngern Generation, der Conservativen und Progressiven, der Aristokraten und Humanen u. s. w. zu classificiren. Und indem nun hier vorzüglich die verheiratheten Männer zusammenkommen, ist es auch wohl erklärlich, wie sich gerade hier die nähern familiengesellschaftlichen Beziehungen einzelner Kreise zu einander entwickeln, wie sich daraus gesellschaftliche Coterien hervorilden. Diese scheiden sich dann sogar in den großen und allgemeinen Zusammenkünften der Leipziger Gesellschaft nicht unmerklich. So lange als die Politik noch nicht factisch in Leipzigs Leben eingedrungen war, so

lange als noch keine schroffe Scheidung zwischen den gouvernementalen An- und Absichten, und denen des Publicums vorhanden war, hatte sich in der gesammten Leipziger Gesellschaft ein leichter, mit klingenden Worten ausgestaffirter Liberalismus und eine nominelle Anerkenntniß aller modernen Zeitinteressen zur Mode gemacht, auf deren nicht ernst gemeinten Phrasen sich der gegenseitige Meinungsaustausch lustig schaukelte. Aber dieses Verhältniß haben die letzten Jahre immer mehr abgeändert, und daraus sind bereits seit dem Beginne der vierziger Jahre mannichfache Spaltungen hervorgegangen. Trotz gewisser Coterien war bis dahin die sogenannte Gesellschaft im Allgemeinen ungetrennt geblieben. Die Patricier der Stadt mit ihren Familien bildeten durchgehends deren Stock und Kern, die gesellig gebildeten Kaufleute, die Ausstudirten, die Studenten aus „guten Häusern“ und das Offiziercorps formirten deren junge Männerwelt. Als aber unter den höhern Staatsbeamten zufällig einige wohlhabende Adelige hierher gekommen waren und keine hervorstechende Anerkenntniß ihrer adeligen Vorzüge gefunden hatten, begannen auch bereits die Versuche der Gestaltung einer Crème de la crème, Abscheidungen der Adelligen in engere Kreise. Allerdings hörte damit deren Erscheinen in den größern Gesellschaften keineswegs auf; allein auch hier sonderten sie sich, besonders die verheiratheten Damen, mannichfach ab. Die jungen Männer dieser Kreise waren dagegen immerhin klug genug, sich dieser Forderung nicht auffallend anzuschließen, und vorzüglich erhielten die Offiziere ihre Verbindungen fortwährend auch mit den nichtbureaucratischen und nicht adeligen Kreisen. So konnte es denn auch nicht zu jenen eclatanten Zerwürfnissen zwischen den Gesellschaftselementen kommen, wie sie neuerdings an andern Orten betrübend auftauchten. Aber immerhin übertrug sich mit jenem Streben nach gewissen Sonderungen ein gewisses Mißbehagen in die Gesellschaft. Dieses trat denn auch wirklich nach den Vorgängen des verflossenen Sommers in mancher Hinsicht stärker hervor, und wurde besonders dadurch zur Mißstimmung, daß selbst während der traurigen Tage des August in mehreren adeligen Familien Feste gefeiert worden waren, bei denen man die damals im großen Publicum gehaftesten Personen auszeichnete. Vielleicht war dies eine Zufälligkeit, aber bei der allgemeinen damaligen Stimmung

ward es so aufgefaßt, als wollte man damit den blutigen Sieg der Regierungsmacht verherrlichen oder die allgemeine Trauer der Stadt verhöhnern. Die adelige Gesellschaft, welche streng genommen in Leipzig mit der höhern Beamtenwelt identisch, schien damit eine wirkliche politische Demonstration zu machen und wendete die Herzen selbst jener eingeborenen Leipziger Kreise von sich ab, welche Neigung für das Formelle ihrer Behabung oder politische Uebereinstimmungen bisher zu ihnen hingezogen hatte. Auch hierdurch gedieh es jedoch nicht zu einem irgendwie öffentlich bemerkbaren Zerwürfniß; man sah nur jetzt gewisse adelige Elemente der Gesellschaft seltener bei den Festen; man hörte öfter von ziemlich ausschließlich adeligen Gesellschaften in einzelnen adeligen oder durch Verwandtschaft mit dem Adel diesem zugeneigten Häusern. Man begann ferner bei gewissen mehr öffentlichen Gesellschaften eine auch äußerliche Scheidung der adeligen und nichtadeligen Gesellschaftstheile zu beobachten; kurz man stand auf dem Punkte sich gesellschaftlich in adelige und bürgerliche Kreise zu scheiden, wie wir's in der Residenz zu sehen gewohnt sind. So kam denn der Winter unter Verhältnissen heran, welche kein allgemein reges Leben der Gesellschaft hoffen ließen; denn Leipzig ist nicht groß genug, um in seiner Gesellschaft derartige Scheidungen schadlos ertragen zu können und doch bereits zu groß, um durch das gesellschaftliche Bedürfniß zu einem Zusammenhalten der Gesellschaft um jeden Preis gezwungen zu werden. Die Zeit verwischte jedoch nach und nach auch wieder manche Empfindlichkeit oder Schroffheit auf beiden Seiten und wer nicht schon lange Zeit in und mit der Leipziger Gesellschaft gelebt hat, mag vielleicht kaum gewahren, daß sich deren diesjähriges Winterleben von dem früherer Jahre in mancher Beziehung unterscheidet. Es ist nun auch hier nicht der Ort, dieser Frage in ihren speciellen Wendungen nachzugehen; allein wohl dürften noch einige Blicke auf die Unterhaltungsarten der Leipziger Gesellschaft nicht ganz ohne Interesse sein.

Wie überall, so sind hier auch Literatur, Theater und Musik die drei Interessen, welche neben dem Tagesereigniß ihre stärkste Vertretung in der Gesellschaft finden. Wie überall, so ist auch hier für die junge Welt der Tanz das Hauptvergnügen. Man tanzt in Leipzig überall, man musicirt überall, man dilettirt häufig

theaterspielend, und für Literatur hegt man in allen Kreisen, in allen Altern eine nicht gewöhnliche Theilnahme. Die belletristische Buchlectüre wird vorzüglich von den Frauen gepflegt, die Journalistik interessirt vorzugsweise die vielbeschäftigte, daher zu anhaltender außergeschäftlicher Lectüre selten aufgelegte Männerwelt. Man kann übrigens nicht sagen, daß unter den Frauen eine bestimmte Richtung in der belletristischen Literatur vorzugsweise beliebt sei. Dazu ist der Büchermarkt zu groß und dessen Benutzung nach allen Richtungen hin durch den Sortimentsbuchhandel sowohl, als durch die Leihbibliotheken zu sehr erleichtert. Wie man jeder künstlerisch oder literarisch irgend bedeutenden Persönlichkeit, deren so viele längere oder kürzere Zeit Leipzig zum Aufenthaltsort wählen, mit geselliger Artigkeit und Zuverlässigkeit begegnet, so läßt man auch jedem Aufsehen erregen den Buche eine gewisse Beachtung angedeihen. Man macht die Mode mit — mais rien de plus. So sprach man einige Winter lang von Ida Hahn-Hahn, dann von Godwin-Castle und St. Roche, dazwischen von Bückler, auch beiläufig von Friederike Bremer und man spricht jetzt von Stifiers Studien und Berthold Auerbach's volksthümlichen Dichtungen. Auch die *Mystères de Paris* und der *Juif errant* schlugen ihren Lärmen, wie früher *Boz-Diken's* und *Bulwer's* Schöpfungen; allein eine eigentliche Vorliebe für nichtdeutsche Literatur ist doch nicht in dem Grade vorhanden, wie sie leider in manchen andern Großstädten Deutschlands noch heute gerade unter der Gesellschaft gilt. Wie aber die Alten singen, so zwitschern die Jungen. Auch von der erblühenden Frauenwelt gilt fast dasselbe, wie von der gereiften; nur daß hier im Allgemeinen ein unmittelbarer Lebensgenuß die Lectüre überhaupt nur zu einem minder starken Interesse emporwachsen läßt. Diesen Alterskreisen ist dagegen vorzugsweise die Pflege der Musik anvertraut. Daß neben dieser verhältnismäßig nur selten eine andere der Künste geübt wird, ist sehr natürlich, da im Ganzen für eine Eingewöhnung in die Anschauung der Werke plastischer Kunst nur geringe Gelegenheit gegeben ist. Die künstlerische Neigung erhält von frühester Zeit an auch vorzugsweise ihre Richtung nach dem Reiche der Töne hin und der Dilettantismus in der Musik erreicht dadurch allerdings gar nicht selten eine Kunsthöhe, welche der Virtuosität ziemlich nahe kömmt. Die Musiklieb-

haberei war sogar in den letztverfloßenen Jahren, theils durch wirkliche Neigung, theils aber auch durch die Mode, so alleinherrschend geworden, daß gegen diese jedes andere ästhetische Interesse in den Hintergrund zu treten drohte. Da wendete die Umgestaltung des Theaters unter einer neuen Direction dieser vor nun anderthalb Jahren die Aufmerksamkeit der Gesellschaft wieder lebhafter zu, und dieses Interesse ist denn bis jetzt auch ziemlich nachhaltig geblieben. Aber immerhin wird es dem aufmerksamen Besucher des Schauspielhauses nicht entgehen, wie die höheren Ränge desselben bei den Opern meistens von einem ganz andern Publicum als bei recitirenden Schauspiel erfüllt werden; die Oper hat ein zahlreicheres, das recitirende Schauspiel ein wechselnderes; in der Oper ist die Zahl der Frauen, im Schauspiel die der Männer verhältnismäßig bedeutender. Wenden wir uns endlich noch einmal zu den Privatgesellschaften zurück, so sehen wir im Ganzen die Kartentische, diese Zeugnisse innerlicher Beziehungslosigkeit der Gesellschaftsmitglieder zu einander, nur sparsam und meistens nur von denen besetzt, welche nicht durch die Lust an der Gesellschaft, sondern durch bestimmte Pflichten und Rücksichten zu deren Besuch genöthigt sind. Auch die Zimmer, in denen die neuesten Kupfer- und Prachtwerke ausliegen, diese Schlupfwinkel der Langweile, sind nur von Wenigen besetzt, wenn nicht wirkliche Meisterwerke eine allgemeinere Aufmerksamkeit dorthin lenken. Dagegen schwirrt das Gespräch munter und rasch durch die verschiedenen Gruppen; die Zeichen geistiger Lebhaftigkeit offenbaren sich ringsum. Die Leipziger Gesellschaft hat den Vorzug wirklich vielseitig angeregt und geistig bewegt zu sein. Dies mag vielleicht nicht sowohl ihr eigenes Verdienst, als das der sie umgebenden Verhältnisse sein. Denn Leipzig hat die glücklichsten Mischungen zu einer wirklich ausgezeichneten Gesellschaft; jede Richtung des öffentlichen praktischen und theoretischen Lebens ist in ihr vertreten; die große Menge der jugendlichen geistig aufgeregten und verschiedenartig gebildeten Menschen ihrer Kreise führen fort und fort alle neuen Bewegungen der Zeit in sie hinein. Und hört man auch selten, daß gerade diese den Gegenstand der Unterhaltung bilden, so sind sie doch Hintergrund und Staffage jener Erörterungen welche den Salon nicht scheuen.

Allein trotzdem hört man, besonders von Fremden, die Klage über einen Mangel an Lebhaftigkeit in der Leipziger Gesellschaft nicht selten. Man tadelt ein zurückhaltendes Wesen und Mangel an Zuverlässigkeit gegen die Fremden. Dies mag bis zu einem gewissen Punkte vollkommen wahr genannt werden; allein es findet auch seine naturgemäße Erklärung in den Verhältnissen der Stadt. Leipzig ist durch den dauernden Weltverkehr gegen das Fremde blasirt. Weil fortwährend neue Individualitäten aus den fernsten Ländern und aus den verschiedensten Kreisen dieser Länder in ihr auftauchen, hat sie jenes Interesse für den Einzelnen verloren, welches andere minder von Fremden überfluthete Städte ihm von vorn herein entgegenbringen. Einem großen Theile der Leipziger Gesellschaft ist dabei das auswärtige Leben, die dortige Anschauungsweise, sind die dortigen Interessen aus eigener Beobachtung ebenso geläufig als die eigenen und heimischen. Der Fremde bringt ihm daher wenig Neues und kann dadurch also nicht sogleich eine Stellung in der Gesellschaft erstiegen. Erst ein längerer Verkehr in und mit ihr, vermag diese zu bestimmen, und während der Fremde anderer Orten zuerst das verzogene Kind derselben, dann aber häufig von ihr fallen gelassen wird, kommt es in Leipzig nur auf seine Persönlichkeit an — welche allerdings durch Vermögen nicht unwesentlich unterstützt wird — um sich nach und nach sehr angenehm in derselben einzubürgern. Daher die Erscheinung, daß Fremde, welche nur kurze Zeit in Leipzig lebten, meistens ziemlich streng über dessen geselligen Charakter aburtheilen, während grade dieselben Personen sich nach längerem Aufenthalt meistens sehr schwer von Leipzig trennen. Dagegen übersättigt sich Leipzig sehr rasch in fremden Berühmtheiten. Diese haben durchgängig nur eine kurze Zeit, während welcher sie Mode sind, und dann verschwindet der Nimbus ihrer Namen, sie treiben eben nur mit dem Strome der andern. Die Stadt ist zu klein, als daß die Träger dieser Namen in immer neuen Kreisen neue Triumphe feiern könnten, sie ist zu groß und besucht von allen Notabeln, um dem Einzelnen lang eine ausschließliche Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Was von den Menschen, gilt auch von den Büchern; man lieft oder blättert sie durch und legt sie dann bei Seite, um andern, neuen Platz zu machen. Es kommt nur auf ihren Inhalt an, ob

sie in der Bibliothek zu jeweiligem Wiedergebrauch — freilich manchmal auch nur um des Titels willen — aufgestellt werden, oder ob man sie später gänzlich vergißt. Leipzig hat keinen Autoritätsglauben und keine nachhaltige Pietät. Darum ist's auch so günstig für das emporstrebende wirkliche Talent in jeder Sphäre des Lebens und so gefährlich für die gemachte Größe. Weil für Alles empfänglich, hastet es an nichts mit ausschließender Vorliebe; weil zu vielseitig angeregt, kommt es nach keiner Seite hin zu einer einseitigen Richtung. Es giebt vielleicht kaum eine zweite Gesellschaft in einer gleich großen Stadt Deutschlands, welche darin der Leipziger an die Seite zu stellen wäre, und darum mag ihre Zukunft, grad unter den neuen Weltverhältnissen, wenn die Stadt in gleicher Progression, wie während des letzten Jahrzehend materiell fortwächst, von weitester Bedeutung erscheinen. Geld und Geist haben in ihr eine ziemlich paritätische Geltung, Wissenschaft und Kunst sind in ihr eben so reich vertreten, als das rein praktische und materielle Leben. Aus der Menge ihrer jungen Elemente und deren nicht unbedeutendem Einfluß kommt ihr immer und immer eine erfrischende Atmosphäre. Sie ist nicht reich genug, um rücksichts- und theilnahmslos gegen die ursprünglich nicht zu ihr gehörigen Kreise sich auf ihre Geldkisten zu setzen, sie ist in ihren bürgerlichen Elementen dagegen zu wohlhabend und zu unabhängig, um die materielle Macht der Geburtsaristokratie eine Oberhand gewinnen zu lassen. Dennoch darf keines ihrer Bestandtheile sich des Kampfes um seine Geltung begeben, und daraus erwächst ihre fortdauernde Regsamkeit und ihr frisches Leben.